

Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 11 (1860)
Heft: 3

Artikel: Gedanken eines wunderlichen Forstmannes, welche ihm die Erfahrung aufdrängen und welchen derselbe bei jedem Waldbegange begegnet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken eines wunderlichen Forstmannes,

welche ihm die Erfahrung aufdrängen und welchen derselbe bei jedem Waldbegange begegnet.

Beginnen wir somit im Walde und enden im Forstbureau, und wenn der eint oder andere Collega diesem forstlichen „Schmerzenschrei“ mit — einem ähnlichen entgegen will, so soll es den Schreiber dieses freuen.

Art. 1. Fällt es nur mir so auf oder ist es wirklich allenthalben mehr oder weniger der Fall, daß trotz der hohen Holzpreise, noch immer viel Holz nutzlos verloren geht, oder doch schlecht genutzt wird? Da sehe ich ziemlich hohe Wurzelstöcke, die allerdings schöne Stöcklaster abwerfen, allein wobei dann doch das im Ueberfluß stehen gelassene Holz, Spalten oder gar längeres Bauholz abgeworfen haben würde, welches 70% mehr werth gewesen wäre, als diese Wurzelstocklaster, die man eigentlich Stammwurzellaster benennen sollte.

Art. 2. Ist es immer zu verwundern, wie ängstlich die Forstmänner noch sind, um in Besamungs-Schlägen die Wurzelstöcke ausgraben zu lassen — wie viele und schöne Stöcke nimmt man wahr, welche, wenn selbst im Samen stehend, ohne Nachtheil aus der Pflanne gehauen werden könnten. In der Nähe von Bern kenne ich einen Holzhauer, der sägt die Stämme sogar aus der Pflanne, und zwar mit solcher Geschicklichkeit, wie ich es nie anderwärts gesehen habe. Man sollte glauben in bevölkerten Orten würden die nicht bemittelten und armen Leute mit Begierde auf die wohlfeilen Stöcke gleichsam fahnden — allein davon ist in meiner Gegend keine Rede, die Leute scheuen die Arbeit, haben theils nicht geeignete Werkzeuge, und viele gehen lieber dem Frevel nach. — Ich sehe demnach in meiner Gegend bei bereits hohem Holzpreise für die Wurzelstockbenutzung nichts Ersprießlicheres, als daß der Holzpreis noch höher steigen muß, um den Leuten die rationelle Benutzung der Wurzelstöcke einzutrichtern. Im Allgemeinen bemerke ich, daß ich seit sehr langer Zeit die Wurzelstöcke auch in den Besamungsschlägen ohne Erbarmen benutzen lasse, und gerade finde, daß diese Benutzung, rechtzeitig vollführt, nur Nutzen bringend sei.

Art. 3. Wie viel wäre in den Waldungen an Astholz zu gewinnen, wenn man nur da, wo der Nebenbestand von Laubholz den sich anreihenden Jungwuchs benachtheiligt, aufasten wollte; — wie unendlich viel wäre an Aushauholz zu gewinnen, wenn Förster, Gemeinden und Partikularen in den Beständen namentlich, wo alles durcheinander vorkommt, eine weise Bevorzugung der dem Boden und Verhältniß entsprechenden Holzart beachten wollten, — allein es wird dies vielfach unterlassen. Ich selbst habe Gelegenheit gehabt ausgedehnte Jungwüchse mit Rothtannen und Lärchen zu sehen, wo die Lärchantanne nicht nur ganz und gar nicht hingehört, sondern auch schlecht aufgewachsen und die Fichten mehr oder weniger erdrückt und hingehalten hat, und dessenungeachtet ist die Lärchantanne stehen geblieben, wenn auch Holztheuerung, ja sogar ein Schrei über Holznoth, entstanden ist. Am meisten habe ich allenthalben wahrgenommen, daß die Forche oder Dähle, welche im Kanton Bern und zwar auf dem Flach- und Hügellande sehr gut gedeiht, unendlich viel zur Unterdrückung der jungen Bestände beiträgt, da dieselbe mit ihrer Astverbreitung einen völligen reichhaltigen Bucher treibt. Diese Holzart verträgt nach meinen langjährigen Erfahrungen namentlich vom 15—40 Jahr besser, als alle andern Holzarten das Ab- oder Ausasten, und zwar mittelst Absägen der Zweige, seien solche so stark als sie vorkommen, und zwar am Stamme, dagegen muß solches des Harzflusses wegen im Herbst und noch besser im Winter geschehen. Dieses Aufasten der jungen und mittelwüchsigen Dählen treibe ich auf eine Weise in Beständen, wo andere Holzarten den Hauptbestand ausmachen, wie ich zum Voraus überzeugt bin, daß meine Kollegen es kaum gutheissen würden, allein ich werde dessenungeachtet fortfahren, weil die Erfahrung mir zeigt, daß solches ohne Schaden und Kosten, ja mit Nutzen geschehen kann, und um so mehr Nutzen gewährt als in späterer Zeit; die solcher Weise bis auf 4—6 Fuß Zopf- oder Gipfelende gestümpften Dählen, als Brunnen-Düffel viel weniger Nachtheil bringend ausgehauen, oder bei der Haubarkeit als starkes Sagholz hervorgehen werden. Einer unserer Forstmänner sagte einst in der Forstversammlung: „Wenn es nicht als Ironie genommen

würde, so wäre es an der Zeit, eine Frevler-Schule zu etabliren, d. h. die Frevler zu lernen, wie sie auch unschädlich freveln könnten, so daß es dem Waldbestande eher zum Vortheile als zum Nachtheile gereichen würde.“ Man hat diesen Forstmann dannzumal ausgelacht und zu glauben angefangen, er habe ein Rädchen zu viel im Kopfe, ich meine aber, er habe so unrecht nicht, und so lange gelernte und studirte Forstleute nicht hinter solche mit Einsicht, Maß und Ziel vorgenommene Ausastungen gehen dürfen, — so lange wäre es noch immer kein Uebel, wenn Frevler sich mit dergleichen abgeben wollten. Selber machen ist aber allerdings allem Andern vorzuziehen!

Art. 4. Durchforstungen. Ach dieses abgedroschene Kapitel! wird Mancher ausrufen, allein das thut nichts, brauchen es ja nicht zu lesen, indessen finde ich immer alte bekannte Vorfälle neu, d. h. man weiß und kennt solche, aber man vermeidet sie nicht — und deshalb muß man die Sache aufwärmen. Ich durchforste über 30 Jahre lang und habe Manches erfahren, was mir zeigt, wie leicht man Unfälle vergißt.

Ich habe große Massen von Beständen vor mir, welche für Fichten (Rothtanne) einen günstigen Standort ausweisen. In diesen Standorten sind jedoch Föhren angesäet worden und zwar in Ausdehnung von 50—200 Fucharten. Man hat hier nun scheinbar vorgehabt einen Dählen- oder Föhrenbestand zu erziehen. — Angenommen, das wäre angemessen, so verlangen solche Bestände von Jugend auf fortwährende Durchforstungen, und zwar solche, wo nur langsam eine angemessene Stellung, je nach dem Wachsthums-Verhältniß des Baumes erfordert wird — im Sandboden muß noch weit sorgsamer verfahren werden. Statt dessen sind diese Bezirke bis in ihr 18—25 Jahr niemals ausgeputzt oder durchforstet worden, die Dählen stehen demnach ziemlich dicht, schlank, ran d. h. schwächig, jedoch mit gutem Längetrieb, und was sehr zu verwundern ist, findet man allenthalben unter der Traufe stehenden Rothtannen-Anflug, welcher theilweise eingesprengt worden zu sein scheint. Mein Streben geht nun dahin, nach und nach den Rothtannen den Hauptbestand einzuräumen, lasse aber nach 5—6 Mal angewandter Durchforstung dennoch

geeignete Dählenstämme über, die später aufgeastet werden. Dergleichen Bestände habe ich stets alle mit Erfolg erzogen; allein nun kommt der Boß, welchen ich kannte und den ich beging. An Arbeitern bei meinem großen Forstbetrieb Mangel leidend, um diese Durchforstungen im Frühjahr vorzunehmen, ließ ich mich hinreißen, solche dessenungeachtet im Herbst vorzunehmen. Die Durchforstung war gut ausgefallen und das Holz weit besser als im Frühling, wo es schnell schwarz wird, allein der frühe Schneefall kam wie gewöhnlich, und schonte der Durchforstung nicht. — So zu sagen alles war vom Schnee gedrückt am Boden, meine Herren Collegen! Das ist ein wahrhaft vorsündfluthlicher Anblick, und wäre der praktische Unterförster nicht sofort mit Mannschaft ausgezogen, die stärksten Stämme abzuschütteln, um solche von der Schneelast zu befreien, ich hätte einen Kaiserschnitt vornehmen müssen, um das Uebel zu moderiren. Solcher Weise ist zum Glück viel wieder zurecht gestanden, eine Nachhauung wurde nothwendig; allein in Dählen-Beständen, welche von Jugend auf vernachlässiget sind, wird im Herbst nicht mehr durchforstet, sondern im Frühjahr, wo die Bäume so stehen bleiben, sich bis in den Winter — ich will nicht sagen ganz, aber merkwürdiger Weise kräftigen. Also lasse man sich diese Warnung gesagt sein, oder probire es Jemand und sage mir dann, ob es ihm nicht gleicher Weise ergangen sei?

Art. 5. Jedesmal, wenn ich in den Wald gehe, so finde ich, wie gewiß jeder andere Collega, namentlich im angehenden Mittelwuchs, so genannte gedrückte Baumstämmchen, (Bögen genannt) meistens in Eichen und Buchen bestehend. Wie so sehr oft habe ich nun schon von Förstern gehört, daß sie sagten: man muß die „Reizer“ weghauen — und besonders in dem Falle hat mich diese Meinung geärgert, wenn die Bögen in einer Durchforstung sich sehen ließen, welche ohnedieß dünn genug da gestanden ist. — Ich sage dagegen: da, wo der Bestand ohnedieß dünn ist, in Fällen wo das schwächliche Bäumchen sonst gesund und wüchsig ist, lasset diese Bogenbüchli und Eichli namentlich durch eure Förster und Bannwarten oder Holzhauer aufrichten und in ihren vorigen Standort wenn möglich zwischen Aeste ein-

ziehen. Ich selbst habe mich niemals geschämt, solches zu thun, aber freilich in der Jetztzeit werden obere Forstbeamte zu dergleichen Handreichungen meistens zu vornehm. Auch habe ich es endlich mit den Bannwarten, die ja gerade zu dergleichen bei ihren Waldbegängen Zeit nehmen können dahin gebracht, daß sie eifrigst bestrebt sind, solches Aufstellen gebogener Stämmchen vorzunehmen. — Die vorgefaßte Meinung, solch ein Stämmchen falle doch wieder um, ist unter 10 Malen 9 Mal unrichtig, und ich versichere, Tausende und aber Tausende von schön heranwachsenden Nutzhölzern solcher Weise dem Bestand erhalten zu haben. Ich bitte demnach meine Collegen, welche nicht schon längst Aehnliches praktizirt haben, auf diese Art verfahren zu wollen, um namentlich die so schätzbare und meist nur im gemischten Bestande vorkommende Eiche zu fördern und zu erhalten, welche diesem Zustande so oft ausgesetzt ist, weil sie in der Mischung üppig und mehr schlank aufwächst.

Art. 6. Noch etwas vom übel verstandenen Durchforsten, doch habe ich solches schändliche Verfahren nur beim Privat-Waldbesitz beachtet. Partikularen durchforsten einen schönen 18—20jährigen Fichtenbestand, allein da derselbe, wenn schon geschlossen in Rücksicht der Astverbreitung, doch nicht ganz gleichmäßig den Boden besetzt, so stehen dennoch die Stämme an vielen Orten nicht dicht genug, um etwas aushauen zu können. Was macht nun dieser Partikular? — Ja ich habe es mehrfach gesehen, um auch auf den dünn bestandenen Orten eine Durchforstungsnutzung und namentlich Fries (Nadelstreue) zu erhalten, nimmt er den weniger dicht stehenden Rothtannen die bis auf den Boden reichenden Äste bis 3 Fuß hoch an den Gipfel weg und astet dieselben ohne Schonung des Stammes aus. Diese solcherweise mißhandelten Bestände habe ich seit 3 Jahren beobachtet und einen merklichen Rückschritt im Wachsthum, nebst der Häßlichkeit des Bestandes beachtet und ich zweifle nicht, daß diese Benachtheiligung noch lange und empfindliche Folgen nach sich ziehen wird. Da frage ich, soll man solch einen eintönigen Land- und Forstwirth, auch wenn er ein Herr auf Schloß M. M. wäre, nicht namhaft machen, um böses Beispiel abzuwehren? Doch er kann ja machen, was er will!

Art. 7. Noch etwas, und das letzte über Durchforstungen — eigentlich über Fättungen in jungem Gehölz, namentlich in Fichten und Dählen (Föhren) Reihensaaten oder sonst bürstendicken Aufwachs. Die Zeiten sind vorüber, wo der Forstmann einen Nachwuchs anstrebte, wodurch, wie sie sagten, die guten Alten, „kein Hund hindurch komme“ — wir selbst hadern in neuerer Zeit darüber, welche Entfernung die Beste sei, und darauf ist die richtigste Antwort, daß solches relativ bleibe und es dabei auf Mancherlei ankomme; allein so viel habe ich zur Genüge erfahren, daß ein rechtzeitiges Aushauen also Fätten des 6—15jährigen Jungholzes, namentlich der Reihensaaten, von eklatantem Erfolge ist. Der im Wachsthum beinahe völlig stillstehende Bestand erholt sich 3—4 Jahre nach dieser Manipulation der Art, daß süßige Triebe und mächtige Stammzunahme ersichtlich ist. Man kann diese Vornahme selbst im Sommer betreiben, und niemals wird auf gutem Boden der Erfolg fehlen; mein Amtsvorfahr hat solches in bewunderungswerther Art und in großen Flächen ausgeführt und ich bin fortgefahren und darf Ihnen den Erfolg mit Sicherheit anrühmen. —

Art. 8. Die Forstleute thun sich und namentlich die jüngeren erstaunlich viel darauf zu gut, wie aus dem Nachwuchse es dereinst einen prächtigen normalen haubaren Bestand absetzen werde. Ich bin damit einverstanden, daß wir einem möglichst normalen Holzbestande nachjagen müssen; allein bei der Betriebsregulierung ein zu starkes Gewicht auf diese normal werden sollenden Bestände zu legen, finde ich gefährlich, wenn nicht geradezu thöricht, weil man sich damit und mehr noch die Nachwelt ohne Ueberlegung und besseres Wissen betrügt. Wenn einer dreißig Jahre wirthschaftet, und einigermaßen aufmerksam ist, richtige Vergleichen zu machen versteht, und sich nicht etwa durch den Schein trüger läßt, so macht ein solcher Forstmann praktische Erfahrungen, welche (allen Respekt vor der Wissenschaft vorbehalten), immerhin Trumpf bleiben; diese Erfahrungen werden zwar allgemach von feinstudirt sein wollenden Förstern — niemals von recht durch und durch Gebildeten — belächelt und in Frage gestellt. — Nun, man muß solche auch machen lassen, die

werden durch eigenen Schaden klug werden wollen, allerdings mehr auf anderer Leute Kosten als auf Ihre eigene. Wenn also einer 30 Jahre forstert, so hat er das Leben der Wälder gleichsam zum dritten Theil mitgemacht, allein er erfährt und sieht noch lange nicht alles, was werden wird, doch kann er wahrnehmen und Schlüsse ziehen! — Solcher Weise habe ich auch Schlüsse gezogen, welche mir bedeuten, daß die schönsten Kulturen oder natürlicher Aufwuchs im Haubarkeits-Alter noch lange keine normalen Bestände ausweisen werden, wenn solche auch dazu berechtigt erscheinen. Die Jugend ist schnell fertig mit dem Wort sagt der Dichter — und mit Leichtigkeit wird dem allerdings schönen mittelwüchsigen Bestand zur Zeit der Haubarkeit im 90. Jahre 90 bis 100 Klafter, im 100. Jahre 100—115 und im 125. Jahre etwa 125—150 Klafter aufgebürbet, während dem man im günstigsten Falle und in Wahrheit 70, 85, 90 — sehr selten 100—120 Klafter erhalten wird. Wenn ich seit 30 Jahren die Ertragstabellen sorgfältig nachgetragen habe, und bei wenigstens ziemlich guten, bei einigen sehr schönen haubaren Tannen und Buchen oder gemischten Beständen bei einem 120—130jährigem Umtriebe nur circa 65 à 67 Massen=Klafter erhalten kann, — so stelle ich dreist die Behauptung auf, daß in unsern prachtvollen Jung- und Mittelwuchsbeständen ein höchst annähernder Normal-Bestand erzielt und bei 90—120 jährigem Umtriebe, somit — im Haubarkeits-Alter pro Bucharte höchstens 75 à 80 Klafter sich herausstellen lassen. Der Forstmann, welcher über 30 Jahre lang wirthschaftet, hat die ansehend haubaren Bestände seines Reviers und einen großen Theil der mittelwüchsigen Bestände in die Haubarkeits-Periode hineinwachsen sehen; derselbe hat diese Bestände vor 30 Jahren selbst als annähernd normalen haubaren Bestand mit 95 Klfr. veranschlagt — und nun er das Resultat erlebt hat, weist sich dasselbe ausnahmsweise auf 90 Klafter und durchschnittlich auf 70 Klafter heraus! Es ist diese Täuschung nicht in der Taxation und eben so wenig in der Berechnung gelegen, sondern in dem nicht beachteten Umstande, daß die Bestände bis zur Haubarkeit durch manigfache Umstände sehr bedeutend sich lichten,

und daß eine Zusam enhaltung normalen Schlußes, mithin Erhaltung der höchsten Erträge auf den Haubarkeits-Termin als eine höchst schwierige, öfters gar nicht in unserer Macht gelegene Sache zu betrachten ist. — Ich darf demnach mit Recht meine Kollegen in dieser Rücksicht auf vorsichtige Feststellung des Ertrages im Haubarkeitsalter hinweisen, und gebe die Unnehmlichkeit zu bedenken, daß ein Plus immerhin besser zu verantworten bleibt, als ein Minus.

Art. 9. Es wäre mir interessant zu vernehmen, ob meine Kollegen sich auch wohl dabei befinden, wenn, um Ordnung im Walde zu handhaben, sogenannte Conventions-Strafen angeordnet werden. Ich befinde mich dabei ganz köstlich und mache mir kein Gewissen daraus, die Fehlbaren, wie man sagt zu klemmen, zumal beabsichtigt wird, alle dergleichen Einnahmen in eine Kranken- und Unterstützungs-Kassa für Angestellte und Holzhauer zu legen, wie uns die Gemeinde Lenzburg mit rühmlichem Beispiele vorangeeilt ist.

Da ist z. B. zum voraus festgesetzt, daß wer Holz nicht zum Termin abführt so und so viel bezahlt, wenn die Holzhauer mehr Holz nach Hause nehmen als erlaubt ist — Strafe, wenn die Holzhauer an nicht Holzlesetagen Ausleser in den Schlag treten lassen, Strafe — wenn die Fuhrleute Klasten wegnehmen oder da nicht abführen, wo man solches nöthig findet und anordnet, Strafe — wenn ein Unterförster das Dürr- und Windfallholz nicht mit dem Waldhammer anschlägt, Strafe — wenn der Bannwart die Frevelstöcke nicht mit seinem Zeichen angeschlagen hat Strafe — u. s. w. Die Herren Kollegen werden sagen: — bei, dem herrscht eine saubere Freiheit, bei jedem Schritt und Tritt folgt Strafe. So ist es indessen schon deshalb nicht, weil sich die Leute in Acht nehmen, und wissen daß die Strafe auf dem Fuße folgt. Das obere Forstpersonal befindet sich jedoch deshalb ganz wohl dabei. Weil aber diese Ordnungs-Strafen laut Afforden oder Instruktionen vertragsmäßig bestehen und man somit nicht an den Richter gelangen muß, welcher heut zu Tage die Uebertretungen und Schlingeleien der öfters boshaften Freveler (ich unterscheide sehr zwischen den Frevelern welche den Förster selbst

öfter8 erbarmen und denjenigen, welche man sehr gerne den Haselnuß aufmessen möchte) so außerordentlich subtil und rücksichtsvoll zu behandeln sucht, daß einem Förster der annoch zur früheren Zeit die gehörig gehandhabte Forstpolizei mitgemacht hat, vor Aerger lieber keine Anzeigen mehr machen möchte!

Art. 10. Verlieren wir noch ein Wort über die vorgeschriebene Anzeichnung der Frevelstöcke im Walde — darüber wird auch Mancher von Ihnen den Kopf schütten und sagen: Narrheiten das! — Aber ich sage nein! Allerdings ist es wichtiger, wenn die die Bannwarte den Frevel fangen und diesen sammt dem Frevelstock zeichnen; allein da dies nun einmal nicht immer möglich ist, so bleibt die sofortige Bezeichnung eines Frevelstocks doch ein sicheres Zeichen, daß der Bannwart seine Touren im Walde fleißig macht und nicht gleich einem Böhl den Wegen nach schleicht, sondern durch Dick und Dünn seine Wachsamkeit streifen läßt. Ist der Oberforstbeamte nicht ein Salon Herr, so weiß der Bannwart, daß derselbe auch allein in den Wald kommt, und liebt er seinen Forst, so ist eben so gewiß, daß er ebenfalls durch Dick und Dünn streicht, und demnach die Loosung „Aufgepaßt“ heißt. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen an zwei alte Bannwarten, beide mit weingrüner Nase und o Schrecken, noch mit Dreispitz als obrigkeitliche Diener ausgestattet! Daß diese nicht streng mit dem Nebelstecher durch Dick und Dünn gefahren sind, um den Frevelstöcken nachzusehen, liegt auf der Hand! Dieser Umstand mahnt mich an einen weiteren zu berührenden Gedanken.

Art. 11. Ehemals waren die Förster Jäger, oder umgekehrt, und ich gebe zu, daß es ein wahrer Gewinn ist, daß es dormalen anders gekommen ist, allein dormalen gefällt man sich wenigstens bei uns im Extrem. — Auch ich bin Jäger seit wohl bald 40 Jahren! Es soll mir aber einer kommen und sagen, der Wald habe ob meiner Jagdleidenschaft, wenn Sie so wollen, Schaden gelitten. — Das aber sage ich frei heraus, daß der Forstmann, welcher Jäger ist, gar manches sieht, beobachtet, an viele Dertlichkeiten oft und viel hingeführt wird, wo andere, die nicht jagen, nur dann hingelangen, wenn sie mit

ganzer Seele Forstleute sind und dergleichen sind dünn gesäet bei uns, beinahe so dünn, wie die Förster dormalen Jäger sind. — Nun hört man aber viel und oft Förster, die nicht jagen, über diejenigen, welche jagen, recht unverständlich losziehen — es wollte mich demnach bedünken, man sollte schon der Strapazen wegen, welche der Forstmann als Jäger sich auferlegt, denselben unbeeinträchtigt lassen und nur dann, aber auch mit entschiedenem Tadel auftreten, wenn Facta vorhanden sind, welche darthun, daß der Wald ob der Jagd vernachlässiget werde. Mein Zweck ist demnach die jüngeren Förster aufzumuntern, das edle Waldwerk, wenn es auch dormalen mancher Orten bitter verpfuscht ist, ohne Nachtheil für das Waldwesen an die Hand nehmen zu wollen; denn es ist verständig und mit Kenntniß genossen, zu manchen Dingen nütz.

Vergessen meine Kollegen jedoch nicht, daß ein Waldmann hier spricht, welcher in Complexen von 600—1500—2500 und 3—4000 Zucharten arbeitet, und nicht ein Forstmann, der, wenn er seinen Wald begeht, das eine Ende der Flinte am Anfang des Waldes und das Ende des Laufes so zu sagen zum anderen Ende des Waldes wieder hinaussehen läßt. — Wenn der Forstmann in solchen kleinen Wäldern, eigentlichen Parzellen, die zudem weit auseinander liegen verdammt ist, sich selber ab und müde zu jagen, da lasse er das Jagen meinthalben liegen, es könnte wirklich der guten Sache Eintrag thun!

Und nun einen Gang ins Forstbureau, oder das Forstzimmer

Art. 12. In meinen jungen Jahren hielt ich erstaunlich viel auf die Registratur, auf Tabellenreiterei, auf sammos gekünstelt eingerichtete Wirthschafts-Pläne, — keine Arbeit scherte ich, es war mir nicht wohl, bis alles sozusagen ausgedüpfelt war. — Das mag rühmlich gewesen sein, allein nachdem ich älter geworden, fand ich, es sei nicht rühmlich, wenn man sich mit solchem Detail herumschlage, glaubend, all dieß komme dereinst den Nachfahrern im Nute zu gut, und es werden dann gewichtige Schlüsse und forstwirthschaftliche Räthsel gelöst werden! Dieser Wahn, von welchem übrigens dormalen auch noch ältere Forstmänner wie kesse sind, ist endlich auch bei mir verarbeitet und „über“ wie man sagt. Ich rühme mir Ord-

nung und eine verständige Registratur, einfache praktische tabellarische Nachweisungen über alles, und namentlich einen auf vernünftiger Basis bearbeiteten Wirthschaftsplan mit dazu dienenden Karten; allein vertiefe man sich bei dem Betriebsplan nicht in zu minutiöse Künsteleien, das alles taugt entschieden nicht, es mag theilweise die Wirthschaft in ihrem Glanz erhöhen, ich bin sogar dafür, daß die Jungen alles in möglichster Ausdehnung lernen und kennen sollen, allein im Geschäft bleibe man einfach, zwar gründlich, aber immerhin praktisch. — Der Mann, welcher mit größtem Eifer sich an einen namenlosen Detail in all diesen Sachen hingibt, wird mit der Zeit ein Stubenforstmann, oder wenn er im innern gleich wie im äußern Dienste mit dieser angebornen Bedanterie solchen Detail besorgt, reibt er sich physisch und moralisch auf. — Meine Rede wird zwar nicht viel aufhalten, allein den Meisten wird es gehen, wie es mir ergangen ist, ich habe mich in einen Detail hineingearbeitet, in welchem ich vollständig stecken geblieben und Fiasco gemacht habe — darnach habe ich umgesattelt und bin verständiger, wie ich glaube, verfahren, habe das Nothwendige einfach und gründlich eingerichtet, und glaube diese Art zum Besten des Ganzen noch lange so fortführen zu können, wenn mir Gott Leben und Kraft angedeihen läßt, was ich hoffen will! Wenn wir aber überdieß auch sehen, daß die Regierung von Oben herab die Forstleute mit Tabellen und komplizirten schwerfälligen Buchhaltungen, Betriebs-Einrichtungen, mit statistischen Arbeiten und weiß der Kuckuck was alles überhäufen, gleichsam bombardiren, was soll dann aus unsern Forstleuten noch werden?

Deshalb sollte ein gemeinsames Streben dahin gehen, daß die Forstmänner auch in dieser Richtung mehr Hand in Hand gehen möchten, um sich selbst nicht mehr aufzubürden, als der guten Sache frommt, und dann auch um gleichsam einen Blitzableiter aufzustellen gegen ungehörige Firlifanzerei, welche von Oben herab den ohnedies viel und genug beschäftigten Forstmännern oktroyirt wird. — Oder ist die Zeit herangekommen und nahe, daß wir ein papiernes Forstwesen aufrichten und anerkennen sollen? Das sei ferne von uns?

Art. 13. Gehen wir nun einen Augenblick auf das Gerichtszimmer.

Wie es in andern Kantonen steht, weiß ich genau genommen nicht, allein im Kanton Bern ist es bereits soweit gekommen, daß wenn man einen recht famösen Holzschelm auf der That ergreift, man fast noch Zeugen stellen müßte, ob's wirklich dieser Kerl war oder ein Anderer. Ich selbst wurde einmal thätlich angegriffen und sollte dann Zeugen stellen, daß derjenige der Mann sei, den ich dem Richter vorgeführt habe. — Unsinn solche Justiz! Ehemals hatte die Aussage eines Bannwarten beim Amtseid Kraft wie ein zweischneidig Schwert! — Das Gesetz sagt noch dermalen nicht viel Anderes, allein seit der Frevel seinen Advokaten oder Agenten mit vor Gericht bringen kann, seitdem man den Eid abnimmt, als sage man sich guten Tag, seitdem die Richter alle vier Jahre riskiren vom Richteramt zu kommen, wenn die Souveränität ihn nicht wieder vorschlägt, seitdem hat es bei uns ganz bedeutend mit der Forstpolizei-Handhabung gespußt, und muß ein Förster und Bannwart beschlagen sein, wenn er entdeckte Frevel eklatant durchzupauken verstehen will. — Ich rede im Allgemeinen, gute Richter sind natürlich auch an vielen Orten zu finden. Ist aber auch endlich vom Delinquenten der Frevel eingestanden, — so gehört es wahrlich unter die Unglaublichkeiten, wie das alte, zwar lückenhafte, aber dennoch ziemlich strenge Forstgesetz im Kanton Bern öfters in Anwendung gebracht wird. Durchschnittlich wird nicht der vierte Theil der gesetzlichen Bußen oder Strafen gehandhabt, Recitiv-Fälle, ich rede nur vom fünften Fall bis zum zehnten und zwanzigsten, werden sozusagen gleich gehalten, wie ein anderer einfacher Fall, und endlich die Exekution der Strafe, welche sofort ausgeführt, auch bei geringen Strafen, die Sache wieder gutmachen könnte, die kommt, wenn es gut geht, nach Monaten, und geht es übel, so bleibt es bei der ausgesprochenen Strafe. Geht es hoch her, so zahlt dann und wann ein Gebüßter; ob der Anzeiger immer seinen Antheil erhalte, bleibt in Frage, und geht's leidlich zu, so muß der Delinquent in Gefangenschaft, oder er macht Wald- und Straßen-Arbeit nach freiem Ermessen,

und da dieses Ermessen dahin geht, daß bei 1 Tag Gefangenschaft der Mann 3 Fr. abßigt und gefüttert wird, bei Waldarbeit aber nur 2½ Fr. und nicht gefüttert, wohl aber zur Arbeit angehalten wird, so geschieht es, daß die schlaun und diejenigen, denen das Abßigen eine Lust und keine Schande ist, in Masse in Gefangenschaft wandern, so daß öfters wegen Mangel an Raum namhafte Durchsicht stattfindet. — Ist es solcher Weise nicht zu befürchten, daß die so gleichgültige Behandlung der Frevler dieselben frecher mache, so daß bereits genugsame Drohungen und Schlägereien zwischen den Frevlern und Forstangestellten entstanden sind. Ich frage demnach, wo soll das hinaus? Wäre ein zeitgemäßes Forstgesetz, welches die Richter mehr oder weniger binden würde, nicht am Orte? Ist dies eine so schwierige Sache? Möchten doch diejenigen Kollegen, welche ein durch Erfahrung gutgeheißenes Strafgesetz besitzen, solches zur öffentlichen Kenntniß im Forst-Journal bringen, oder möchte der Forstverein die bestehenden prüfen und das Zweckmäßigste bezeichnen und bekannt geben. Es scheint mir unmaßgeblichst in diesem Zweige werde vom Forstverein aus, auch gar zu wenig an die Hand genommen. In meiner Praxis habe ich noch immer erfahren, daß da, wo die Förster selbst an den Frevlergerichten erscheinen und die Bannwarten, gleichsam auf's Gesetz gestützt, unterstützen, es noch ganz leidlich her und zugehe, aber da, wo die Förster gerne von diesem leidigen Geschäfte sich ferne halten, und gar da, wo nur Gemeinds- und Privat-Bannwarten auftreten, geht es öfters doch gar zu gelinde und heimelig her und zu, und dies sollte entschieden nicht geduldet werden. Und nun, um nicht zu langweilig zu werden, noch einmal in den Wald und dann zu guter Letzt noch in's Wirthshaus hinein. —

Art. 14. Von vielen Seiten her hört man, wie die Förster ihre Holzsteigerungen bis auf den heutigen Tag in den Waldungen selbst abhalten, um von einem Kloster zum andern zu laufen und öfters bei Sturm, Regen, Schnee-Gestöber und Kälte ihre Steigerungs-Protokolle abzufassen. Man kann wahrlich nicht begreifen, was das für Vorzüge haben soll, während wir uns an andern Orten ganz füglich in's Wirthshaus begeben und daselbst

unsere Steigerungen in bester Ordnung abhalten können. Wenn der Förster sein Holz gehörig nummerirt und abgeschätzt hat, was braucht man da dem Holze nachzulaufen, die Holzsteigerung wird ja bekannt gemacht, Jeder, der kaufen will, kann Qualität und Quantität besichtigen und notiren was er will und darnach bieten. — Nach der Steigerung geben wir keine Rede und Antwort mehr für Quantität und Qualität, da heißt es: „Thu' d'Augen auf!“ Was steckt somit für ein Vortheil bei diesen Steigerungen im Walde? Regnet, schneit oder stürmt es, ist es mörderlich kalt, so kann man ja kaum ein leserliches Protokoll schreiben, und wird solches, wie man sich vorstellen kann, mit Bleistift geschrieben, so ist das Ganze ziemlich unzuverlässig und könnte von nicht ganz treuen Beamten allerlei Schabernack gespielt werden. Auch ohne Wissen und Willen werden einem die Zahlen beim Regen undeutlich, und hätte man, wie es bei uns der Fall ist, in einem Tage so für 20—30,000 Fr. Holz zu verkaufen, man würde ja in 8 Tagen kaum fertig! Hat man solche Scheu vor dem Wirthshause, was doch gewöhnlich die Schwachheit der Förster nicht ist, so gehe man in ein Amtshaus, ein Schulhaus und sitze trocken — nur um Alles halte man die Versteigerungen nicht im Walde bei der Unzuverlässigkeit des Wetters im Herbst, Frühling oder Winter ab. — Oder steckt dahinter ein namhafter Vortheil, so decke ihn doch Einer auf. — Wir nennen das Zeit-Verschwendung und Förster-Quälerei, gegen welche letztere auch ein Gesetz zu erlassen wäre, gleich wie gegen Thier-Quälerei. Einstweilen genug! — Und Nichts mißverstanden!

Notizen.

Preßtorf-Fabrikation im Kanton Freiburg und
Brennholz-Preise.

Die Muster, welche ich von dieser Preßtorf-Fabrikation gesehen habe, sind wirklich merkwürdig. Ein solcher Torfziegel hatte ganz das Aussehen von Steinkohle und selbst von Glanzkohle. Es ist Schade, daß diese Fabrik nicht 5—6 Jahre früher